

Zusammenfassung der Habilitationsschrift

Im Zuge der Ratifizierung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung verfolgt Österreich aktuell das Ziel, gleichsam wie viele andere Länder, das Schulsystem in Richtung schulische Inklusion weiter zu entwickeln.

Teil 1 der Habilitationsschrift umfasst zwei allgemeinere Beiträge, die den LeserInnen ein besseres Verständnis in Bezug auf die Umsetzung der schulischen Integration in Österreich ermöglichen sollen. Der erste Beitrag bezieht sich auf die Frage, wen es denn zu integrieren gilt – was sich also hinter dem Label „sonderpädagogischer Förderbedarf“ (SPF) in Österreich verbirgt. International wird der Begriff SPF bzw. im englischsprachigen Raum „special educational needs“ (SEN) immer dann verwendet, wenn es um Kinder mit verschiedenen Beeinträchtigungen oder Behinderungen geht. Wenngleich nun die einheitliche Begriffsverwendung von SPF bzw. SEN eine ähnliche Definition in unterschiedlichen Ländern vermuten lassen könnte, so ist die Gruppe der Kinder, die darunter zu verstehen ist, nicht nur zwischen den Ländern, sondern auch innerhalb eines Landes äußerst heterogen. Alleine die Tatsache, dass der Anteil an Kindern mit SPF beispielsweise in Österreich nicht einmal halb so groß ist wie jener in Norwegen spricht dafür, dass die Kategorisierungsregeln länderspezifisch sind. Auch die Anzahl und die Inhalte der Unterkategorien des SPFs in einzelnen Ländern variieren stark. Dies hat zur Folge, dass es schwierig ist, Forschungen zur schulischen Integration bzw. Inklusion international zu vergleichen. Der erste Beitrag der kumulativen Habilitationsschrift beschreibt die SPF Gutachtenerstellung in Österreich und trägt zu einem besseren Verständnis der Kategorie des SPFs in Österreich bei. Im Sinne eines Inklusionsverständnisses gilt es, die SPF-Diagnose jedoch äußerst kritisch zu hinterfragen. Die Diagnose und Bescheiderstellung eines SPFs führt zur Illusion, dass eine Trennung in Gruppen (z.B. in Kindern mit und ohne SPF oder auch in Gruppen von Kindern mit unterschiedlichem SPF) mittels diagnostischer Verfahren möglich sei. Ebenso birgt sie das Risiko, dass RegelschullehrerInnen die pädagogische Zuständigkeit für SchülerInnen mit SPF an SonderschullehrerInnen abgeben und sich selbst nicht zuständig fühlen. Während Integration auf die „Eingliederung“ ausgeschlossener Gruppen wie beispielsweise der SchülerInnen mit SPF in die Regelklasse abzielt, sollte Inklusion den Weg einer nonkategorialen Pädagogik annehmen und insofern SPF dekonstruieren und dekategorisieren. Der zweite Beitrag des ersten Teils befasst sich mit der didaktischen Umsetzung verschiedener Unterrichtsformen (Partnerarbeit, Gruppenarbeit, Wochenplanarbeit oder andere offene Unterrichtsformen) von LehrerInnen, welche in Integrationsklassen arbeiten.

Im Teil 2 der Habilitationsschrift werden einzelne Studienergebnisse präsentiert, welche sich auf die Einstellungen verschiedener Personengruppen gegenüber schulischer Integration und Inklusion beziehen. Die Einstellung zum inklusiven Unterricht gilt als eine der wohl wichtigsten Variablen, welche die Qualität der Inklusion beeinflusst. Während die Einstellungen gegenüber schulischer Integration von LehrerInnen als auch jene der Lehramtsstudierenden international stark beforscht sind, so mangelt es im deutschsprachigen Raum insbesondere an Studien zu den Einstellungen von Eltern, Personen aus der Allgemeinbevölkerung und SchülerInnen gegenüber schulischer Integration. Der Forschungsstand zeigt, dass die Möglichkeit, Interaktionen und Freundschaften zwischen SchülerInnen mit und ohne SPF entstehen zu lassen, etwas zu sein scheint, was zu einer positiven Einstellung gegenüber Inklusion führt, während schulische Förderung in Integrationsklassen eher problematischer gesehen wird. Soziale Partizipation ist eine Kernidee des Inklusionsparadigmas und neben der Frage, ob diese theoretisch erwünscht ist, fokussiert der nächste Teil der Habilitationsschrift auf die soziale Partizipation in Integrations- und Regelschulklassen.

Teil 3 stellt mit acht Beiträgen den umfangreichsten Bereich der kumulativen Habilitation dar und befasst sich mit der sozialen Partizipation von SchülerInnen mit und ohne SPF. Da die Wichtigkeit der sozialen Partizipation in der Inklusionsforschung immer wieder betont wird, existieren auch international bereits viele Studien, welche diese in unterschiedlichen Ländern erforschten. Vor dem Hintergrund, dass soziale Partizipation im Zusammenhang mit psychosozialen Variablen (z.B. psychosomatischen Beschwerden, Aggressivität, etc.) steht und die Schulleistungsentwicklung beeinflusst, ist es wichtig, Risikogruppen zu identifizieren und Forschungsergebnisse für zukünftige Interventionen nutzbar zu machen.